

**Thomas Eicher, Ulf Bleckmann (Hg.): Intermedialität. Vom Bild zum Text**  
Bielefeld: Aisthesis Verlag 1994, 220 S., DM 38,-, ISBN 3-89528-105-0

Der PR-Text auf dem Rückendeckel deutet schon an: "Der vorliegende Sammelband versucht, einen Teilbereich dieses Forschungsfeldes [Intermedialität; R.R.] neu zu vermessen. Sein Ziel ist eine Zusammenstellung von Möglichkeiten der literarischen Reaktion auf Bilder." Die Aufsätze bemühen sich in fünf Fällen um Bildbeschreibungen in literarischen Werken des 20. Jahrhunderts, in je einem Fall um die Verwandtschaft abstrakter Malerei und expressionistischer Lyrik bzw. um konkrete und visuelle Poesie und in der Einleitung um eine Erklärung von "Intertextualität" - mit unterschiedlichem Erfolg.

Thomas Eichers einleitender Text "Was heißt (hier) Intermedialität?" bietet nicht im mindesten Antwort auf die selbstgestellte Frage. Es handelt sich um ein kursorisches Aufzählen einer Reihe von Typisierungen, die im letzten Jahrzehnt in diversen deutschen Universitäts-Seminaren zum Vergleich von Bildern und literarischen Texten ausgedacht worden sind. Was aber Bilder und literarische Texte spezifischerweise sind, wo Differenz und Identität liegen, was zu vergleichen ist - Fragen, die notwendigerweise auch wahrnehmungspsychologische, semiotische und linguistische Ansätze einbegreifen müßten -, darüber bleibt der durch die Titel-Frage neugierig gewordene Leser sehr im Unklaren. Sehr klar wird dagegen an Ulf Bleckmanns Aufsatz "Thematisierung und Realisierung der bildenden Kunst im Werk Robert Walsers", daß Robert Walser in seinem literarischen Werk Bilder seines Bruders Karl Walser in Worten beschrieben und nacherzählt hat. Die Arbeit ist von detektivischem Sachverstand getragen, insbesondere im Auffinden der korrespondierenden Texte und Bilder - ohne daß aber klar werden würde, inwieweit diese Thematisierung etwas Spezifisches über Robert Walser oder gar über Intertextualität aussagen könnte. Das Gleiche gilt für Bernd Hamachers "Das Geschlecht der Sternäugigen". Es geht um nicht weniger, als dem Einfluß einer Zeichnung Max Oppenheimers von Thomas Mann, in dem seine Augen, von einem Strahlenkranz umgeben, gezeichnet wurden, in dessen voluminösem Werk

nachzuspüren. Bernd Hamacher deckt mit unglaublicher Akribie all die Stellen in Thomas Manns Romanen auf, in denen Romanfiguren, etwa der Professor Kuckuck im *Felix Krull* oder Elia Naphta im *Zauberberg*, als "Sternäugige" beschrieben wurden und bietet im weiteren biographisches und philologisches Hintergrundmaterial. Ähnliche methodische Wege begehen noch Bettina Gruber, die die intertextuelle Brücke von Leonardo da Vincis Zeichnungen und Architektur-Skizzen zu Jahnns *Ugrino und Ingrabanien* schlägt, und wiederum Thomas Eicher, der Grünewalds "Isenheimer Altar" in Brochs *Schlafwandler*-Trilogie sucht.

Daß der Vergleich literarischer Beschreibung von Bildern und eben diesen Bildern tatsächlich fruchtbar und für die spezifische literarische Arbeit aufschlußreich sein könnte, verdeutlicht Ralph Köhnens Aufsatz "Zwischen Zeichenspiel und Wahrheiten. Peter Handkes Cézanne-Rezeption". Handkes *Lehre der Sainte-Victoire* weist bekanntlich schon auf eine enge Nachbarschaft zur Malerei Cézannes hin, die programmatisch umgesetzt wird. Köhnen legt so überzeugend wie leider auch akademisch umständlich dar, daß etwa die für Handke typischen, weit ausladenden Landschaftsschilderungen und ebenso die sich im Mikroskopischen verlierenden Detail-Beschreibungen auch als Analyse von Cézannes Kunstauffassung zu verstehen sind und eben deshalb nicht dem oft geübten Vorwurf postmoderner Religionsseligkeit anheimfallen, sondern "für das Performative, Umwegige, für das Randständige" (S.216) plädieren.

Etwas einfacher zu lesen und genauso aufschlußreich ist Petra Renkels Aufsatz über Abstraktionstendenzen bei Wassily Kandinsky und Georg Trakl. Hier wird das einzige Mal in dem *Intermedialität* betitelten Band klar, wo Überschneidungen der visuellen und verbalen Ausdrucksmaterien aufzufinden sein könnten: "Empirische Versuche zur Synästhesie ergeben, daß Testpersonen immer dieselben Analogien zwischen Helligkeitswerten und Vokalklängen empfinden. Hierbei wird den hellen Vokalen /i/, /e/ Kleines, Schnelles, Hohes, Leichtes, Spitzes, Grelles zugeordnet, den dunklen Vokalen, /u/, /o/ Großes, Langsames, Tiefes, Schweres, Stumpfes, Dumpfes. Es zeigt sich wieder eine erstaunliche Nähe zu Kandinsky, der der hellen Farbe Gelb die spitze Form, der dunklen Farbe Blau die runde Form zuordnet." (S.85) Als Gewährsmann für den Test wird in der Fußnote lediglich auf Heinz Wetzel und dessen Buch aus dem Jahr 1968 *Klang und Farbe bei Trakl* verwiesen. Genauso unkommentiert und unkritisiert bleibt das, was sich Kandinsky zu seinem eigenen künstlerischen Schaffen gedacht hat. Es könnte sich sehr lohnen, hier noch weiter nachzufragen.

Zum Schluß ist auf ein Kuriosum hinzuweisen. Der Autor von "Das Meer der Sprache" heißt einfach, kurz und bündig "Franzobel", beschäftigt sich mit der KP und VP - wobei beides nichts mit Politik bzw. Psychologie zu tun hat, sondern mit Konkreter und Visueller Poesie. Nach Sprach-Bildern, die von geistiger Hochleistungsakrobatik künden - Beispiel: "Bevor jedoch der Text in diesen diskursiven

Strudel gezogen wird, scheint es mir wichtig, die Umklammerung von der Nase zu lösen." (S. 143) - und nach der Aufzählung sämtlicher postmodernistischer Säulenheiliger bringt es Franzobel am Ende sogar noch fertig, mit seinen vielfältigen Beispielen einen in jeder Hinsicht informativen Überblick über Konkrete und Visuelle Poesie der letzten Jahrzehnte zu bieten.

Reinhold Rauh (München)